

KOMMENTAR

## Dem Mob nicht Recht geben

Von Dominik Thewes

Die Murrer Gemeindehalle ist ein Beweis dafür, dass sich bürgerschaftliches Engagement lohnt. Zur Finanzierung des Projekts haben die örtlichen Vereine vor 39 Jahren das Schlachtfest aus der Taufe gehoben. Alljährlich kommt das Gemeinschaftsgefühl seitdem zum Ausdruck.

Und jetzt soll dieser Zusammenhalt gefährdet sein? Eigentlich freuen sich Vereine, wenn ihr Angebot von jungen Menschen wahrgenommen wird. Aber nicht, wenn Halbstarke meinen, sie müssten krakeelen und friedliche Festbesucher anpöbeln. Weil vermehrt eben diese Jugendlichen das Fest für sich entdecken, kippt die Stimmung im Ort.

Das ist besonders hart für all diejenigen, die sich Jahr für Jahr beim Schlachtfest ehrenamtlich engagieren. Der Erlös, den sie durch ihren Einsatz erwirtschaften, ist traditionell für einen guten Zweck vorgesehen. Etwa der Umgestaltung des Schulhofes im vergangenen Jahr oder diesmal der Ortsbücherei. Beides sind Einrichtungen, von denen vor allem die Jugendlichen profitieren.

Allerdings steht zu befürchten, dass Jugendliche, denen der Sinn nach Pöbeln und Randalieren steht, mit Lesen nicht viel am Hut haben. Aber für alle anderen ist es wünschenswert, dass die Gemeindeverwaltung nicht dem Mob Recht gibt. Dann nämlich wären die Alternativen, Eintritt für das Bürgerfest zu verlangen oder einen Sicherheitsdienst zu beauftragen. Beides würde ein positives Gemeinschaftsgefühl schmälern. Schlimmer wäre nur, auf das Fest zu verzichten: Dann ginge eine Ära zu Ende.

siehe auch Artikel „Pöbelnde Jugendliche gefährden Schlachtfest“

# Pöbelnde Jugendliche gefährden Schlachtfest

Murrer Verwaltung denkt über die Zukunft der traditionellen Veranstaltung nach – Gemeinde stellt einen Rückgang der Besucher fest

Murr. Das Schlachtfest, seit 39 Jahren eine feste Größe in der Gemeinde, ist aus dem Murrer Veranstaltungskalender kaum mehr wegzudenken. Trotzdem machen sich die Veranstalter Gedanken, wie es weitergehen kann: Immer wieder komme es zu kleineren Rängeleien.

Von Dominik Thewes

Mit überschwänglichen Worten hat Bürgermeister Manfred Hollenbach noch vor kurzem das Schlachtfest gelobt als „ein Fest, das es so nirgends gibt“. Nur zwei Tage nach der Veranstaltung denkt er darüber nach, wie es weitergehen kann. So, wie er es am Samstag erlebt habe, könne das Fest nicht mehr stattfinden, sagte der Schultes in der jüngsten Gemeinderatssitzung. Die Feier entwickelte sich immer mehr zu einem Treff von Menschen, die mit dem Fest nichts zu tun hätten.

Schon im Vorfeld des Schlachtfestes hat ein Gerücht in Murr die Runde gemacht. „Es hieß, dass sich Jugendliche treffen werden, um Rabatz zu machen“, sagt Kulturamtsleiter Matthias Bader. Daraufhin habe man die Polizei gebeten, vermehrt Streife zu fahren.

Zu Zwischenfällen ist es laut dem Marbacher Revierleiter Kurt Mailänder außerhalb der Gemeindehalle nicht gekommen. Dafür ging eine Meldung bei der Polizei ein, wonach es in der Halle zu einer Rängelei gekommen sei. „Drei Minuten später hat man uns darüber informiert, dass der Bürgermeister den Streit geschlichtet habe und die Polizei nicht erforderlich sei“, bestätigt Mailänder.

Vor allem am Samstagabend tummeln sich vermehrt Jugendliche in der Gemeindehalle. Dann herrscht reger Betrieb an der Bar. Eigentlich ein Grund zur Freude, aber: „Das führt manchmal zu Problemen mit den älteren Festbesuchern“, sagt Matthias Bader. Darum habe man sich bereits vor zwei Jahren



Volle Teller zeichnen das Schlachtfest ebenso aus, wie das Gemeinschaftsgefühl. Es mehren sich aber auch die Rängeleien.

Foto: avanti

überlegt, einen Sicherheitsdienst zu beauftragen. Ein Vorschlag, der bei den teilnehmenden Vereinen auf Kritik gestoßen ist. „Viele befürchteten, dass dadurch die Stimmung getrübt wird“, erinnert sich Bader an die Diskussionen von damals. Auch weil viele der Jugendliche im Ort nicht bekannt seien, werde das Thema Sicherheitsdienst in die-

sem Herbst wieder auf der Tagesordnung stehen. Nach der Sommerpause des Gemeinderates beginnen die Vorbereitungen zum 40. Schlachtfest.

Neben dieser Entwicklung hat Matthias Bader auch einen Besucherrückgang festgestellt. Einen Zusammenhang zwischen randalierenden Jugendlichen und weniger Gästen

sieht er nicht. „Vielleicht liegt es daran, dass die neu zugezogenen Murrer keine so feste Bindung an den Ort haben“, spekuliert Bader. Von Anfang an sei beim Schlachtfest das Vor-Gefühl im Mittelpunkt gestanden. Die Bürger hätten sich mit dem Fest gemeinsam für ihre neue Gemeindehalle eingesetzt.

siehe auch Kommentar

## Die Planungen zum Abschluss bringen

Steinheim (st). Pläne für eine Straßenraumneugestaltung in der Ludwigsburger Straße und am Kohlereck gibt es schon seit Jahren. Im Zuge der Umgestaltung der unfallträchtigen Kreuzung wird jetzt auch der Ausbau der Straße planerisch zum Abschluss gebracht.

„Ich bin froh, dass es nun gelingt, diese Maßnahme umzusetzen“, sagte Stadtplaner Arne Mayer-Eming. „Außerdem hoffe ich, dass dies eine Initialzündung für das Sanierungsgebiet Altstadt-West werden wird.“

In der Sitzung des Technik- und Umweltausschusses des Steinheimer Gemeinderats sind deshalb am Dienstag Details zur Straßenraumneugestaltung besprochen worden. Unter anderem kamen dabei die Straßenbeleuchtung und die Beschaffenheit des Bordsteinpflasters zur Sprache. In beiden Fällen sollen Muster die Entscheidung erleichtern. Auch über mögliche Standorte für Bäume ist diskutiert worden.

Die Umgestaltung der Ludwigsburger Straße und des Kohlerecks wird voraussichtlich in drei Bauabschnitten geschehen, die nacheinander abgeschlossen werden. Für jeden Abschnitt werden etwa drei bis vier Monate Bauzeit einkalkuliert. Begonnen wird mit dem westlichsten Stück, beendet wird die Umgestaltung am Kohlereck. In allen drei Fällen wird eine Vollsperrung für Fahrzeuge notwendig sein.

Oberstenfeld-Gronau. Das Herz von Markus Haag schlägt für die Gemeindegeseelsorge. Deshalb freut er sich schon jetzt auf seine Aufgabe als Pfarrer bei den evangelischen Kirchengemeinden Gronau und Prevorst. Der Oberkirchenrat hat Haag am Dienstag ins Amt berufen.

Von Oliver von Schaeven

Die Benennung durch die Evangelische Landeskirche in Stuttgart kam weder für Markus Haag noch für die Kirchengemeinderäte in Gronau und Prevorst überraschend. Die Pfarrgemeinden hatten sich bereits Ende des vergangenen Jahres für den 36-Jährigen entschieden. Der Vikar ist noch im Heilbronner Stadtteil Biberach tätig und wird am 1. März in Gronau seine erste Pfarrstelle „zur Anstellung“ antreten. Diese dreijährige Zeit verbringen Theologen eigentlich noch nicht in der Gemeindegeseelsorge, sondern in speziellen Bereichen. Markus Haag strebte jedoch sofort den Dienst in einer Kirchengemeinde an – zumal er in Gronau und Prevorst auch auf Dauer bleiben könnte, wenn ihn die Gemeinden nach Ablauf der Zeit zum Pfarrer wählen.

Die Biografie des gebürtigen Hechingers macht deutlich, dass es kein gerader Weg war, der ihn ins Pfarramt führte. Als Sohn eines Pfarrers ist ihm die Welt des Glaubens zwar schon in die Wiege gelegt worden –



Markus Haag predigt zurzeit noch in Biberach. Am Donnerstag, 1. März, beginnt er in Gronau und Prevorst als Pfarrer.

Foto: Werner Kuhnle

doch um die eigene Berufung zu spüren, musste er zunächst den Zivildienst in einer Obdachlosenhilfe in Stuttgart und eine Banklehre absolvieren. „Erst danach war ich mir sicher, dass Gott mir diesen Weg vorbereitet

hat“, sagt Haag im Rückblick. Zu diesem Zeitpunkt war er schon mit seiner Frau Pina Graber-Haag verheiratet, mit der er sich heute die Erziehung der drei Kinder Elena (6), Joel (4) und Amelie (2) teilt.

Das Studium in Tübingen sieht Markus Haag als „sehr wichtigen“ Lebensabschnitt. Er lernte viel über die Bibel, aber als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für praktische Theologie auch einiges darüber, wie Kirchengemeinden wachsen können. In Gronau und Prevorst will er aber keine fertigen Rezepte auspacken. „Ich möchte zunächst die Menschen wahrnehmen und kennen lernen.“ Und Markus Haag ist sicher, es mit einem aufgeschlossenen Umfeld zu tun zu haben. „Mein Vorgänger hat offenbar eine sehr lebendige Gemeinde hinterlassen.“

Seine persönliche Stärke sieht Haag darin, dass er Menschen gut motivieren könne. „Ich möchte kein Pfarrer sein, der als eine Art Führer vorangeht.“ Wichtig sei ihm, als Trainer für die ehrenamtlichen Mitarbeiter da zu sein – sie in ihren persönlichen Begabungen zu fördern. Und worin ist Markus Haag nicht so stark? Er lacht, denn wer redet schon gerne über seine Schwächen. „Man kann mir bei all den Dingen helfen, für die ich keine Begabung mitbringe.“ Freude bereitet Haag dagegen das Sporttauchen. In der Tiefe könne man in Ruhe viel beobachten. Das Hobby müsse aber zurückstehen, wenn es der seelsorgliche Einsatz erfordere. Wohnen wird der neue Seelsorger im Gronauer Pfarrhaus. Dort ziehen die Haags in den Faschingsferien ein. Mit drei anderen Vikaren feiert der Neu-Gronauer am Sonntag, 11. März, um 15 Uhr in der Marbacher Alexanderkirche die Ordination zur lebenslangen Verkündigung.

## LESERMEINUNG

### Anderswo geklingelt

Einen Bericht, der am 8. Januar erschienen ist, kommentiert ein Leser.

Da ich mehrfach darauf angesprochen worden bin, möchte ich eine Passage Ihres Artikels „Zwei-Meter-Mann mit den Sternsängern auf Tour“ richtig stellen. Darin wird beschrieben, wie die Sternsänger vergeblich versuchen, in der Kanzlei meines Steuerbüros im Kirchenweinberg Einlass zu bekommen. Die Sternsänger haben nicht, wie der Eindruck entstehen kann, im Steuerbüro geklingelt, sondern an der Klingel eines Bewohners im Obergeschoss um die Ecke, der nicht zu Hause war.

Andreas Seitter, Marbach

### Wirte als Vorbild

Zu den Themen Feinstaubbelastung in der Schillerstraße und Rauchen in Restaurants meldet sich ein Leser zu Wort.

Also ich kann den Grünen nur zustimmen, die für bessere Luft durch Reduzierung des Feinstaubes von Fahrzeugen sorgen wollen, wie Sie schreiben. Das wollen wir ja alle. Die Frage ist nur: Wie? Ich finde, wenn ein weiteres Projekt der Gesundheit dienen soll – eben so wie das Projekt „Nichtraucher“ –, dass man auch konsequent sein sollte. Wenn man beim Rauchen auf freiwilligen Verzicht setzt, warum nicht auch beim Straßenverkehr? Der Feinstaub aus der Zigarette ist vielmal höher als der eines Fahrzeuges. Da ist es nicht logisch, wenn einmal ein Verbot und einmal die Freiwilligkeit zum Ansatz kommt und wenn doch, dann in der richtigen Reihenfolge, nämlich in der der Gefährdung der Bürger. Bei der Umfrage und insbesondere Auswertung in Sachen Rauchen in Ihrer Zeitung haben Sie bei Ihrer Frage an die Wirtinnen und Wirte leider einen wesentlichen Parameter unberücksichtigt gelassen, eben ob dieser/diese raucht und ob sie gegebenenfalls bereit wären, eine Vorbildfunktion auszuüben: Selbst nicht zu rauchen. Man würde staunen über den Zusammenhang bei den Ergebnissen. Es sind, und das ist wichtig, wird aber oft vergessen, nicht nur die Gäste vom Feinstaub betroffen (nur kurzzeitig und

freiwillig), sondern auch das Personal. Welcher Gastronom entspricht auf diesem Gebiet seiner Pflicht, für gesunde Arbeitsbedingungen seines Personals zu sorgen? Freiwillig soll der Pflicht entsprochen werden. Wie geht das denn? Letztlich beseitigen der Wind und der Keribert den Feinstaub von den Straßen. Wie ist es aber mit Raucherrest, den viele Raucher ständig und überall wild entsorgen? Der freiwillige Appell hat doch offensichtlich im wahrsten Sinne des Wortes keinen Erfolg gebracht.

Dieter Baader, Marbach

### Wozu eine Busanbindung?

Zum möglichen Ausbau der Kreisstraße 1669 haben sich Affalterbacher Gedanken gemacht.

Wozu braucht Affalterbach überhaupt eine Bus-geeignete Anbindung an Remseck? Es gibt eine gute Busverbindung an die gut funktionierende S-Bahn in Marbach. Es gibt eine nicht ganz so gute Busverbindung an die gut funktionierende S-Bahn in Winnenden. Wozu jetzt noch eine Busverbindung nach Remseck? Zur Anbindung an eine Straßenbahnlinie?

Die Evolution des Straßenverkehrs hat uns in eine negative Situation in der Winnender Straße gebracht, sehr geehrte Gemeinderäte und -rätinnen. Sie tragen, zumindest überwiegend, hierfür nicht die Verantwortung. Wie auch immer, die Anwohner dort kann man nur sehr, sehr bedauern. Sie aber würden sehr wohl die Verantwortung tragen, wenn die nächsten Bürger völlig unnötig in die gleiche Situation kämen.

Ein Politiker sagte kürzlich zu seinem Rücktritt: „Ich will, aber ich muss nicht.“ Wir sagen zu unserem Verständnis: „Wir wollen nicht, aber wir müssen auch nicht.“

Friedhelm und Renate Mehring, Affalterbach

Bitte schreiben Sie uns, wenn Sie Kritik über oder Anregungen loswerden wollen. Leserbriefe müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Das Recht auf Kürzungen behalten wir uns vor. Unsere Anschrift: Adolf Remppis Verlag GmbH + Co. KG, König-Wilhelm-Platz 2, 71672 Marbach am Neckar, Fax 0 71 44 / 50 00, E-Mail redaktion@marbacher-zeitung.zgs.de

## Schwamm und Bauklötze als Bandscheibe

In dem Projekt „Klasse 2000“ macht bewegtes Lernen zum Thema Gesundheit den Jüngsten richtig Spaß

Marbach. Welches die wichtigste Säule der Welt ist, das wissen die meisten Zweitklässler der Marbacher Grundschule. Bei der „Klarofrau“ haben sie gestern im Rahmen des Projekts „Klasse 2000“ viel über das richtige Sitzen und Gehen gelernt.

Von Luzia Grimm

„Den Kindern macht das unheimlich viel Spaß“, sagt Ingrid Müller-Barth. Für die Zweitklässler ist die Marbacher Gesundheitspädagogin die „Klarofrau“.

„Klaro“ ist das Maskottchen von „Klasse 2000“, einem vierjährigen Programm, in das die Marbacher Grundschule im vergangenen Jahr eingestiegen ist. Je eine bewegte Unterrichtsstunde zur Wirbelsäule stand gestern für zwei Zweierklassen auf dem Programm. Pünktlich startete der Unterricht, obwohl Müller-Barth wie die Schulsekretärin Ursula Malow im Auto über eine Stunde lang zur Schule auf einer Strecke unterwegs waren, für die sie sonst nur Minuten brauchen.

Nach dem Begrüßungslied sind alle Kinder wach und können Klaro in der Kiste lautstark aufwecken. Der Nachbar darf darauf abgetastet werden, ob er auch tatsächlich 24 Wirbelkörper hat. Die Klarofrau zeigt mittels Schwamm und zwei Bauklötzen, was passiert, wenn die Bandscheibe einseitig belastet wird. Als Ingrid Müller-Barth von den Bandscheiben erzählt, da fällt gleich einigen Schülern ein, dass jemand in der Familie und sogar eine Lehrerin einen Bandscheibenvorfall hatte. Bandscheibenvorfall, das ist etwas, das sie kennen, und sie lernen an diesem Tag im richtigen Alter, was man tun kann, um so etwas zu verhindern.

Ein Säckchen voller Erbsen ist eine Krone, die es gilt, beim huldvollen Schreiten, In-die-Hocke-Gehen und beim Tanzen in aufrechter und vornehmer Haltung auf dem Kopf zu balancieren. Wie bewegtes Sitzen aussieht und wie man abseits der eigenen Lieblingspo-



Spielerisch haben die Mädchen und Buben der Grundschule Marbach gelernt, wie man die eigene Gesundheit schützen kann.

Foto: Werner Kuhnle

sition noch auf einem Stuhl hocken kann, das wird in „Klasse 2000“ beim Thema Wirbelsäule gezeigt, selbst ausprobiert und geht als Hinweis an die Lehrer.

Das Programm für die jüngsten Schüler und Ingrid Müller-Barth als eine seiner Gesundheitsförderinnen arbeiten ohne erhobenen Zeigefinger. „Das Wichtigste ist, den Schülern zu zeigen, wie schön es ist, gesund zu sein“, sagt sie. Schulleiter Wolfgang Röslin

ist sehr froh darüber, dass Paten wie der Lions Club Bottwartal, drei Apotheken und vier Marbacher Firmen für die Jahre 2006 und 2007 „Klasse 2000“ an seiner Schule finanziert haben. Es fördert die Gesundheit und beugt der Sucht bereits an der Grundschule vor. Das Programm wurde 1991 am Klinikum Nürnberg entwickelt. Seit 2003 steht ein eigener Trägerverein hinter dem bundesweiten Programm „Klasse 2000“.